

## **Predigttext: Ps 23 Gott, der gute Hirte und nun?**

Liebe Gemeinde,  
Gott der gute Hirte – und nun?

### **1. Idylle oder harte Wirklichkeit?**

Lese ich den Psalm 23, der Herr ist mein Hirte, da wirkt alles so idyllisch, so harmonisch, so ungetrübt. Ein Hirte mit seiner Herde, die ruhig und friedlich vor sich hingrast, bald hierhin bald dorthin dem Hirten folgt. Ein reich gedeckter Tisch. Ein zuhause, das nicht enden wollende Geborgenheit vermittelt.

Wird hier nicht die Welt mit einer rosa Brille betrachtet? Komme ich mit meiner Erfahrung darin überhaupt noch vor? Was ist denn mit den Grenzen, an die ich dauernd stoße? Was ist mit den bisweilen schmerzlichen Erfahrungen? Was ist denn mit dem Bruch, der sich manches Mal so verletzend auch durch mein Leben zieht? Was ist mit Krankheit, mit der jetzigen Corona-Pandemie und Ausweglosigkeit? Was ist mit meiner Schuld und der Schuld anderer?

Was also könnte der Psalm 23 mit meiner erlebten Wirklichkeit zu tun haben? Schauge ich mir an, in welcher Vorstellungswelt vom Hirtendasein wir uns bewegen und in welcher die damaligen Schreiber des Psalms sich befanden, so gibt es deutliche Unterschiede. Hirten heute, gibt es nur noch sehr selten. Wir benötigen sie weder zur Existenzabsicherung noch um Herden zu beaufsichtigen. Was wohl heute in Europa umso mehr vorhanden ist, wäre Weidemöglichkeiten. Grünes Gras fügt sich an grünes Gras. Weidefläche ist in Fülle vorhanden, jedenfalls genug für alle. Ganz anders war das für die Halbnomaden in Israel: »Wo es keine saftigen Wiesen oder grünen Berghänge als Weideland gibt und wo die abgeernteten Felder von den [sesshaften] Bauern für die eigenen Schafherden reserviert blieb, muss ›der Hirte‹ kundig und geschickt sein, wenn er [mit seiner Herde] überleben will.« (E.ZENGER, **Mit meinem Gott überspringe ich Mauern, S.228**) An den Wasserstellen herrscht Kampf

zwischen den verschiedenen Herdenbesitzern. Die Herde ist bedroht durch feindliche Konkurrenten, durch Räuber und durch wilde Tiere. Die Werkzeuge des Hirten geben von diesen Gefahren Kenntnis. Die Übersetzung von Luther mit »Stecken und Stab« lassen uns wahrscheinlich an Stöcke denken, die dem Hirten beim Wandern helfen. Es handelt sich damals um eine »Keule« und einem »Langstab«. Mit der Keule vert der Hirte die wilden Tiere ab, mit dem Langstab stützt er gefährdete Tiere an gefährlichen Stellen, damit sie nicht in tödliche Tiefe stürzen. Das „Hirtesein“ hatte alltäglich mit der Gefährdung der Existenz zu tun. Das Leben der Schafe, das Leben des Hirten, das Leben des Eigentümers, wenn er nicht selbst der Hirte war hingen davon ab. Und damit verbunden die ganzen Familien und Angehörige. Der Hirte bewacht, bewahrt und sorgt sich um die Existenzgrundlage von Menschen. Der dies ganz und gar für Menschen tut, ist Gott. Der HERR ist mein Hirte.

Doch ist Gott, unser Hirte? Selbst jetzt in der Pandemiezeit gelten immer noch nicht die Kirchen oder die Religion als so relevant für Lebenskrisen oder Sinngebung im Leben. Not lehrt beten – dies scheint nicht mehr so ohne weiteres zu stimmen. Hirten, also die den Weg zeigen, wie Leben gelingt und bewahrt wird, dies scheinen z.Zt. die Virologen, andere Mediziner und vor allem das Robert-Koch-Institut zu sein. Und auch ein anderer Hirte, ein Garant für gutes Leben meldet sich zu Wort, verlangt mehr Öffnung: Ökonomie! Der Herr ist mein Manager, ich darf nicht pleite gehen. Er weidet mich auf grünen Aktienmärkten und er beschert mir einen kräftigen Cash-flow. Er gibt mir die prognostizierte Gewinnsteigerung und führt mich in die Expansion. Und ob ich schon wanderte in der finsternen Rezession, so fürchte ich kein Minuswachstum, denn der Glaube vieler Menschen an meine Macht ist bei mir. Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Gewerkschaft, du salbest mein Haupt mit Renditen und schenkst mir vollen Kredit ein. Auslagerungen und Gewinnmaximierung werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Aufsichtsrats immerdar.

Ich denke, dass uns die Pandemie momentan sehr deutlich zeigt, dass diese Wirtschaftshörigkeit bei weitem nicht unser Leben ausmacht und bestimmen sollte. Sie ist wichtig, keine Frage, aber sollte eben nicht zur Heilsbotschaft erhoben werden bzw. sein.

Dass es dabei nicht nur um die notwendige Nahrung und Wohlstand geht zeigen die weiteren Bilder des Psalms 23: das »Tal der Finsternis«, durch das der Weg möglicherweise führt. Was das »Tal der Finsternis« ist, wird nicht näher gesagt. Aber es ist klar: hier fällt all das zusammen, was unser Leben bedroht, uns Angst macht, den Atem nimmt. Vielleicht ist es die Erfahrung von Krankheit, von einer Pandemie. Oder auch das Erleben, im Leid von Freunden und Familienangehörigen verlassen oder doch nicht verstanden zu werden. Hier kommt die Hoffnungslosigkeit in den Blick, die uns fast keinen Weg nach vorne mehr offenlässt. Das »Tal der Finsternis« sind aber auch jene Ängste und jenes Misstrauen, das uns selbst dann bestimmen kann. Plötzlich sehen wir hinter allem und jedem eine feindliche, eine gegen uns gerichtete Absicht. Hier fallen alle Erlebnisse zusammen, aus denen wir nicht mehr selbst herausfinden. Mit der Finsternis umschließt uns gleichsam der »Schatten des Todes« (so die griechische Übersetzung des AT hier!).

Eine Idylle wird hier nicht gezeichnet. Das Leben ist keine Idylle! Und dieses Leben wird in seiner Wirklichkeit, die sich eben auch mit Widerwärtigkeiten verbindet, ernst genommen. Aber dennoch ist dies nicht das letzte Wort! Es ist auch nicht das entscheidende Wort, ja noch nicht einmal das erste!

## 2. **Sicherheit oder Vertrauen?**

Als Kind hatte ich oft nachts Angst. Die Dunkelheit schien mir belebt. Überall meinte ich irgendwelche bedrohlichen Wesen zu erahnen. Ich zog mich ganz unter meine Decke zurück, achtete darauf, dass nichts mehr darunter hervorschaute. Selbst der Kopf verschwand fast unter der Decke. Wenn es dann aber nicht besserte, dann wagte ich irgendwann einen schnellen Griff zur Nachttischlampe, um sie einzuschalten. Im

Lampenschein wagte ich wieder umherzuschauen. Ich vergewisserte mich dann sorgfältig, dass nicht doch unter meinem Bett oder im Schrank sich etwas versteckt hielt: Schlangen, Skorpione, Vampire, böse Menschen. Diese Angst gib soweit, dass meine Mutter die Türe zum Flur immer etwas auflassen und im Flur das Licht anlassen musste. Erst nach einer ganzen Weile konnte ich einschlafen.

In anderen schwierigen Situationen, die mir körperlich oder seelisch zu schaffen machten, wäre ich froh gewesen, ich hätte mit dem Finger schnipsen können, damit das alles vorbei ist. Ein kleiner Sprung in der Zeit, raus aus dieser schwierigen Lage - das wäre es gewesen. Oder jemand, der mir einfach die schwierigen Erfahrungen erspart, für mich unangenehme Situationen meistert. Wenn Menschen das nicht wollen oder können, könnte es nicht wenigstens Gott so tun? Wäre das nicht ein werbefähiger Gott, der so mit den Seinen umginge: »Komm zu Jesus, und alles kommt in Ordnung!« Oder: »Jesus, der Gott mit Wohlfahrtsgarantie!«

Der Ps 23 müsste dann allerdings umgeschrieben werden: »Und sollte vor mir ein Tal der Finsternis der liegen, fürchte ich nichts Böses, denn ich weiß ja: noch ehe ich meinen Fuß hineinsetze, wirst du dort Helligkeit schenken.« Wäre das nicht auch ein »machtvoller« Gott, der die Dunkelheit verbannt, indem er Licht und Helligkeit schafft?!

Völlig anders klingt das Bekenntnis des Glaubens, das uns in diesem Lied, oder besser Vertrauensgebet einlädt mitzusprechen: »Auch wenn ich durchs Tal der Finsternis gehe, fürchte ich nichts Böses, denn du bist mit mir.« Machtvoll und ohnmächtig ist dieser Gott zugleich. Die Täler der Finsternis, in denen der Tod seine Schatten schon voraus wirft - er macht aus ihnen nicht ein Fußballstadion im gleißenden Scheinwerferlicht. Aber: Er geht mit. Er ist mit mir in dieser Finsternis. Er lässt mich nicht alleine. Er geht mit mir in die äußerste Tiefe, sucht einen Weg, der aus ihr herausführt. Nicht einmal der Tod selbst kann uns aus seiner Nähe reißen.

Von hier aus kommt in den Blick, was wir Christinnen und Christen bekennen: in Jesus hat Gott selbst den Weg in die Gottverlassenheit auf sich genommen. Er ist in die Tiefste Tiefe unserer Existenz hinabgestiegen. Auch in der Dunkelheit des Leidens und der Nacht des Todes verlässt er uns nicht. Nicht einmal unsere Schuld vermag uns von ihm zu trennen. Gott ist mit uns. Er ist in Jesus mit uns. Bis in die äusserste Tiefe. Er wird selbst völlig ohnmächtig. Gerade so erweist er seine Macht. Krankheit und Leid verlieren nicht ihre Schrecken. Das »Tal der Finsternis« bleibt ein »Tal der Finsternis«. Dass ein Weg daraus herausführt, wird uns nicht immer schon von vornherein deutlich sein. Aber vielleicht wird es immer wieder einmal möglich sein, vertrauend zu bekennen: Du bist mit mir. Du bist da, um mich vor den tödlichen Stürzen zu bewahren. Du bist da, das macht mir Mut.

### 3. Verzweiflung oder Heil?

Der Beter des 23. Psalms lebt von dieser Erfahrung her und auf sie hin: Du bist mit mir.

Gerade weil er die Gefahren des Lebens sehr wohl kennt, überrascht es doch, dass er noch viel vollmundigere Töne anschlägt, vom übervollen Kelch spricht. »Nichts fehlt mir«, bekennt er gar. Wie geht das zu?

Vielleicht ist das Geheimnis in einem ganz kleinen Sätzchen verborgen: »um seines Namens willen« führt dieser Gott mich »auf heilvollen Wegen«. »Entsprechend seinem Namen« ist er mit mir. Gottes Name ist eine Verheissung, eine Zusage, die seinem Handeln voraus schon die Richtung weist. Das gilt für den Namen JHWH, den Gott im AT trägt. Er heisst soviel wie: Du wirst mit mir Erfahrungen der Hilfe und der Rettung machen. In meinem Handeln an dir, wird sich zeigen, wer ich bin (vgl. Ex 314). Aber es gilt auch von Jesus, in dem nach unserem Glauben Gott uns abschliessend begegnet. Denn Jesus heisst: »der HERR rettet«, der HERR ist Rettung (vgl. Mt 121).

Das also ist die Gewissheit und die Hoffnung dieses Beters, dass Gott sich selbst treu ist. Wir werden eingeladen, darauf zu vertrauen, dass Jesus hält, was sein Name verspricht. Er rettet - auch mich.

Wer um diesen Gott weiss, wer Jesus als den kennengelernt hat, der mitgeht und letztlich das Heil ermöglicht, der findet das Vertrauen, auch durch das »Tal der Finsternis« mit ihm zu gehen. Uns schenke es Gott, dass er gerade dort bekennen kann: »Du bist mit mir.«

Amen!